

Predigt am 16.03.2014 (2. Fastensonntag Lj.A): 2 Tim 1,8b-10; Mt 17,1-9
Bedenke das Ziel

I. „Bedenke das Ende!“ – In dieser unbequemen Mahnung klingen alttestamentliche Weisheit, antike Philosophie und christliche Tradition zusammen:

„Bei allem, was du tust, denk an das Ende und du wirst niemals sündigen!“ – so mahnt der biblische Weisheitslehrer Jesus Sirach (7,36), und in den „Gesta Romanorum“ findet sich das berühmte Sprichwort: *„Quidquid agis prudenter agas et respice finem – Was immer du tust, handle klug und denke an das Ende!“* Hans Sachs hat diese Überlieferung 1557 aufgegriffen, wenn er berichtet, dass einst Kaiser Diokletian von einem Philosophen aus Athen für 1000 Goldstücke die folgende Lehre gekauft habe: *„Mensch, was du tust, bedenke das End! Das wird die größte Weisheit genannt.“*

Freilich: Wer von uns denkt schon gern an sein Ende und lässt sich an den Tod erinnern? In der Regel stört uns dieser Gedanke, weil wir ja meist alles daransetzen, den Tod aus unserem Bewusstsein zu verdrängen. Bis er uns auf die Pelle rückt auf welche Weise auch immer! Vielleicht hilft es uns weiter, bzw. macht es uns leichter, wenn wir das lateinische Sprichwort anders übersetzen

„Bedenke das Ziel!“ In der lateinischen Sprache bedeutet „finis“ nämlich beides: Ende und Ziel. Wer das Ende seines Lebens in den Blick nimmt, schaut auf das Ziel seines Lebens – das Ziel, das sozusagen hinter dem Ende steht und auf das alles ausgerichtet sein soll. Für uns Christen geschieht im Tod gerade nicht **Ver-Enden**, im Tod ereignet sich vielmehr **Voll-Enden**. Das ist etwas anderes! Wenn Christen an das Ende denken, geht es nicht um den endgültigen Abbruch des Lebens, vielmehr um seine Verwandlung. *„vita mutatur non tollitur - Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen...“*, so betet die Kirche in der Präfation der Totenmesse – in der Gewissheit des Glaubens an den, von dem es in der zweiten Lesung heißt: *„Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium.“* (2Tim 1,10)

Die Einstellung zum Heute, zum Weg meines Lebens, hängt ganz entscheidend davon ab, wie ich das Ende meines Lebens betrachte und einschätze. Wenn ich das Ende meines Lebens tatsächlich als end-gültiges Ende verstehen, ja fürchten muss, dann ist jeder Tag, der unwiederbringlich vorbei ist, ein Stück Beraubung meines Lebens; dann renne ich ständig gegen die Uhr an – in panischer Angst, ja nichts zu verpassen – und doch bleibt die Uhr letztlich Siegerin! Ist das Ende meines Lebens für mich jedoch die große Vollendung und Verwandlung meines Lebens, dann kann ich gelassen vorangehen, dann kann ich rechtzeitig manches loslassen im Vertrauen darauf, dass Gott mein Leben über die Todesgrenze hinaus bewahren und verwandeln wird. Von diesem verheißungsvollen Ziel her empfange ich dann die Kraft für meinen Weg, für seine Mühen und Gefahren, für die Bewältigung seiner Schwierigkeiten und Hindernisse.

II. Am Anfang der österlichen Bußzeit stand der Aschermittwoch und seine Aufforderung: *„Bedenke das Ende!“* Viele drücken sich vor dem Aschenkreuz, weil sie es als Drohung, als „Wink mit dem Zaunpfahl“ empfinden, wenn die Kirche sie so drastisch an den Tod erinnert. Und freilich ist es zunächst eine Störung unseres oft so besinnungslosen Lebensstils, wenn wir im Blick auf das Ende zu Buße und Umkehr ermahnt werden. Aber nur so wird uns jene Sicht und Sehweise möglich, die uns im heutigen Evangelium vor Augen gestellt wird. In der Nachfolge Jesu, die immer auch Kreuzweg ist, wird uns heute das verlockende Ziel gezeigt: Das Bild des verklärten, des österlichen Christus! Es will in uns den Wunsch aufkeimen lassen:

Dieses Ziel möchte ich auch erreichen; auch ich möchte einmal zur völligen Klarheit, zur Verklärung gelangen! Petrus, der auf dem Berg Tabor dabei sein darf, bringt dies auf unbeholfene Weise zum Ausdruck: „*Herr, es ist gut, dass wir hier sind; lass mich drei Hütten bauen...*“ Das ist mehr als der Wunsch, an einem schönen Ort bleiben oder einen strahlenden Augenblick festhalten zu wollen. Petrus dachte dabei sicher an das Laubhüttenfest, wenn das Volk in ausgelassener Freude Gottes gütige Führung feiert, seine Hoffnung auf die Ankunft des Messias mit Hochrufen, Prozessionen und Tanz zum Ausdruck bringt.

So zeigt uns das Evangelium von der Verklärung Christi den tieferen Sinn der österlichen Bußzeit: Die heiligen vierzig Tage bilden den Weg ab zum verheißungsvollen Ziel, das der auferstandene Herr selber ist. In der Fastenzeit üben wir uns ein in den Weg, der zu unserer eigenen Vollendung und Verwandlung führt. Wir bringen in Erfahrung, was entbehrlich ist auf diesem Weg, weil es uns daran hindert, frei und verfügbar zu sein für Gott und die Mitmenschen. Der Zwang zum immer mehr Haben-Müssen wird durch freiwilligen Verzicht gebrochen, denn am Ende, am Ziel werden wir alles loslassen müssen, um Voll-Endung zu erfahren. Diese Vollendung, die noch aussteht, verwandelt aber schon jetzt ein Stück weit unser Leben. Sie macht uns geschwisterlicher im Umgang miteinander, hilfsbereiter für die vielfache Not in der Welt, versöhnlicher in unseren Konflikten, sensibler für den Anruf Gottes, unabhängiger von unseren Trieben und Süchten. **Roger Schutz** schrieb dazu:

„Nach und nach verwandelt und verklärt Christus in uns alle aufrührerischen Kräfte, all die Ungereimtheiten, die zutiefst in uns sitzen und über die der Wille manchmal keine Macht besitzt. Was dunkel blieb, wird in Gott erhellt und aufgehoben. Er allein erreicht das Unerreichbare. Eine solche Verklärung ist bereits der Anfang der Auferstehung, schon hier auf Erden.“

III. Wenn wir so unser Ende und unser Ziel bedenken - und uns nicht wieder um die Fastenzeit mit allen möglichen Ausreden herummogeln - dann kann diese Umkehr sogar unsere häufig so pessimistische Grundstimmung umkehren: Wie oft sprechen wir davon, dass wir uns in den Willen Gottes schicken oder schweren Herzens akzeptieren müssen, was Gottes Wille ist bzw. was wir dafür halten. Gerade fromme Menschen sprechen von der Annahme des Willens Gottes oft so gequält, als ginge es hier ausschließlich um etwas, vor dem wir lieber verschont bleiben wollen. Das Evangelium von der Verklärung Christi zeigt uns dagegen, was wirklich, was letztlich der Wille Gottes ist, nämlich, das wir dereinst teilhaben an dieser Verherrlichung und Verwandlung, die uns bereits bei unserer Taufe versprochen worden ist.

Der Weg zu diesem Ziel ist weiß Gott kein Spaziergang, und oft genug tragen wir Trauer und Leid auf diesem Weg. Die Vision von der Verklärung des Herrn will uns ja nicht darüber hinwegtäuschen, dass unser Leben sich meist in den Niederungen und Erniedrigungen des Alltags abspielt. Aber der Ausblick ist da, das Ziel steht uns vor Augen, wenn wir das Ende bedenken. Die Jünger steigen mit Jesus den Berg wieder hinab und unten erwartet sie der Weg nach Golgotha. Das Schwere, das Leidvolle, das Dunkle, das uns so bedrückt, das alles ist jedoch gottlob nur die halbe Wahrheit unseres Lebens. Am Ende, am Ziel erwartet uns das Helle, die Freude, die Auferstehung und das Leben bei Gott. Oder mit **Friedrich Nietzsche** bzw. **Viktor Frankl** gesprochen:

„Wer ein Warum zum Leben hat, erträgt fast jedes Wie!“